

Zeitschrift: Archäologie der Schweiz : Mitteilungsblatt der SGUF = Archéologie suisse : bulletin de la SSPA = Archeologia svizzera : bollettino della SSPA

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte

Band: 8 (1985)

Heft: 2: Basel

Artikel: Hochmittelalterliche Bürgerhäuser in Basel

Autor: Lavicka, Pavel / Rippmann, Dorothee

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-7363>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hochmittelalterliche Bürgerhäuser in Basel

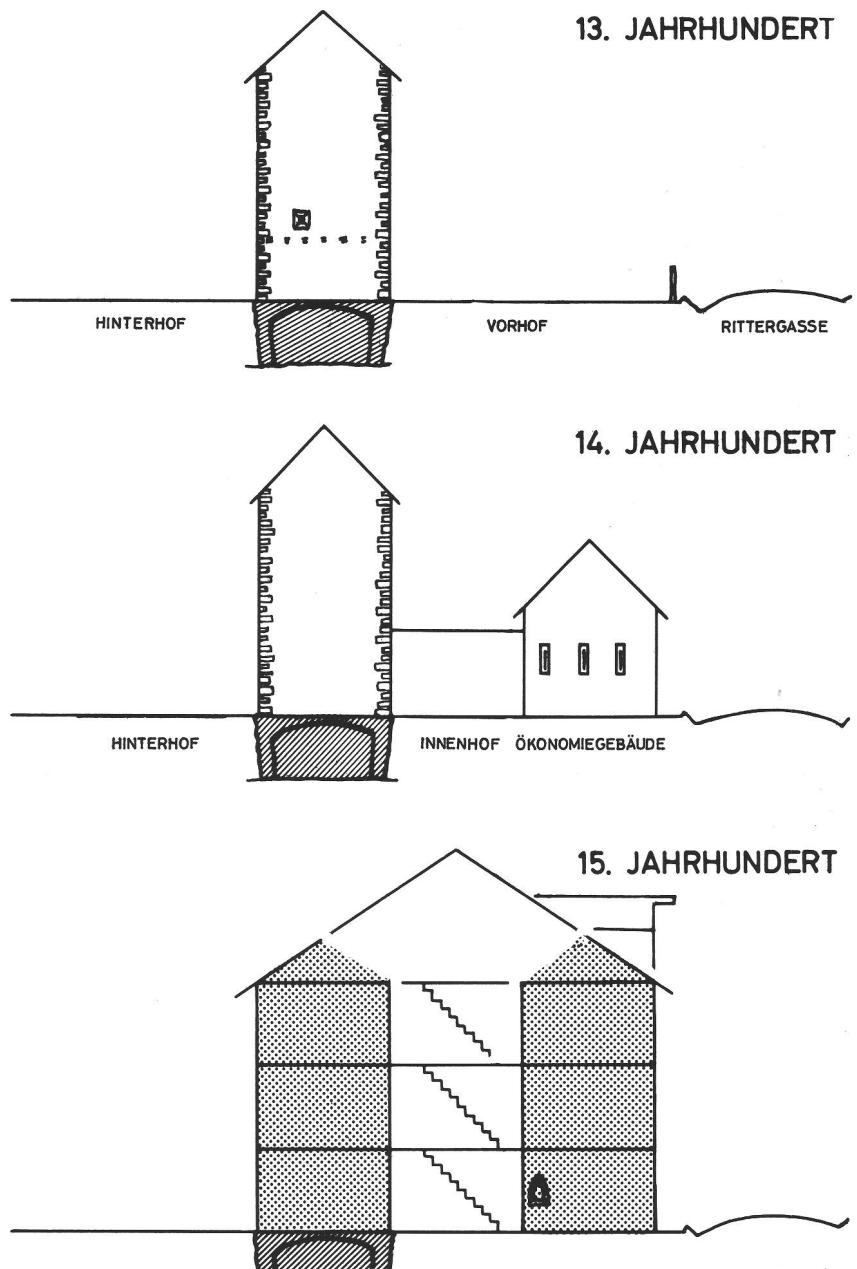


Abb. 1
Rittergasse 16: Schematische Darstellung der einzelnen Entwicklungsphasen des gotischen Stadthauses. Nach R. Moosbrugger-Leu.
Rittergasse 16: Repräsentation

schématique des divers états d'une maison gothique.
Rittergasse 16: rappresentazione schematica delle fasi di costruzione di una casa cittadina gotica.

Die Renovation von 40 Altstadt-Liegenschaften in Basel bot der Archäologischen Bodenforschung Gelegenheit, einen Blick hinter die Fassaden und in die Keller der Bauten zu werfen. Diese gehen, wie die Untersuchungen bestätigen, im Wesentlichen auf das Spätmittelalter und die frühe Neuzeit zurück und spiegeln die seit dem 14. und 15. Jahrhundert entwickelten Gestaltungsprinzipien wider. Mitunter galten zuvor in den Gassen andere Baulinien; die Form der Liegenschaften entsprach keinesfalls den schmalen, spätmittelalterlichen Riemensparzellen, und entsprechend unterschied sich auch der Grundriss der Häuser selbst wesentlich von den schmalen Häusern, wie sie für spätere Zeiten so charakteristisch sind.

Erst seit dem 12. Jahrhundert fand die Steinbautechnik langsam Eingang in den städtischen Hausbau, während die Holzbauweise noch dominierte. Dem Adel und der Ministerialität waren die wehrhaften, steinernen Wohntürme vorbehalten (wir klammern sie aus der folgenden Betrachtung aus), doch lebten die Mehrheit der Einwohner in bescheidenen Holzhäusern. Eine Reihe solcher Häuser wurde in den Dreißiger und Fünfziger Jahren anlässlich der Überbauung des Petersbergs und des Storchenareals ausgegraben und von L. Berger publiziert; diese Siedlung des 10. bis 12. Jahrhunderts gilt bis heute als eines der besten Beispiele für den Städtebau jener Zeit im Südwesten des Reichs.

Wir wenden uns nun einigen Beispielen des *steinernen Hausbaus* zu. Im 13. Jahrhundert sind den erst jetzt reichlicher vorhandenen Schriftquellen Hinweise auf das damalige Bauwesen und die Wohnverhältnisse zu entnehmen; dazu ein paar Stichworte: 1. Auch noch im 13. Jahrhundert stellt der steinerne 109

Wohnbau eine »Merkwürdigkeit« dar und geniesst insofern eine besondere Beachtung, als die Verfasser von Urkumentexten von der »domus lapidea«, also vom Steinhaus sprechen. Noch bevor Steinhäuser im Schriftgut regelmässig erscheinen, wird ab 1241 ein Haus, genannt »zum Steinchen« (Steinkeller) erwähnt, ebenso eine nach diesem benannte Familie (in der Gegend der Kirche St. Andreas). – 2. Wenn in Verkaufs- oder Leiheurkunden von (Stein-)Häusern die Rede ist, wird oft im gleichen Zug auf einen Gewerbebetrieb, etwa eine Walke, Sägerei, Mühle, Bäckerei usw. hingewiesen, was das räumliche Nebeneinander von Wohnen und Produktion in ein und derselben Liegenschaft illustriert. Trägt man der wirtschaftlichen Bedeutung des städtischen Handwerks und Handels Rechnung, so kann man zunächst in den meisten Häusern die Existenz einer Werkstatt oder eines Geschäfts- und Verkaufsladens vermuten, doch wird der archäologische Nachweis eines Gewerbes in den seltensten Fällen gelingen. – 3. Die Quellen lassen das Phänomen der baulichen Verdichtung aufscheinen. So kann in einer Hofstätte neben einem dort schon vorhandenen Turm oder Haus ein zweites Gebäude errichtet werden. Oder einem bestehenden Haus fügen die Besitzer Anbauten, Balkone, Vordächer und dergleichen an, die dem Nachbarhaus mitunter allzu nahe kommen; die Verdunkelung der Fenster durch Um- oder Neubauten scheint denn auch häufig die Ursache von Nachbarschaftskonflikten gewesen zu sein.

Und nun ein Blick auf einige archäologische Aufschlüsse zum steinernen Hausbau des 11. bis 13. Jahrhunderts. Bei vielen hochmittelalterlichen Steinhäusern sind in der Regel nur noch die Fundamente übriggeblieben, wobei dem Mauerwerk der romanischen Bauten die sorgfältige Mauertechnik eigen ist. Eine Zäsur bildet das Erdbeben von 1356, nach welchem die beschädigten Häuser vielfach ab Erdgeschossniveau erneuert werden mussten. Wegen des fragmentarischen Erhaltungszustands der Bauten des 11. bis 13. Jahrhunderts erwies es sich als besonders schwierig, Anbauten an Steinhäuser wie etwa Hofmauern oder einfache Holzbauten zu erkennen; auch sind vom archäologischen Befund her Innenräume, Hofareal und Durchgangswege nicht immer zu unterscheiden. Somit bleibt zu

wünschen, dass mit weiteren Bauuntersuchungen die Frage der Gliederung und Organisation eines Areals und seiner Wohn- und Gewerbestruktur beleuchtet werden könne.

Schneidergasse (Abb. 2B)

Bereits unser erstes Beispiel der jüngsten Fundstellen in der Birsigniederung illustriert die Schwierigkeiten der Grabungen in der dicht bebauten Altstadt. Wir können schon die Frage nach dem Grundriss nicht mit Sicherheit beantworten, wurden doch fast alle ursprünglichen Mauern bis in die Fundamentzone abgebrochen. Offen bleibt die Gesamtform, ein Quadrat oder Rechteck, das im Norden mit einem älteren Bauelement rechnet. Würde es sich tatsächlich um ein Rechteck handeln, so hätten wir einen zweiräumigen Hausgrundriss vor uns, in dessen Südteil ein Mörtelstrich als Fußboden diente, während sich in dem durch eine Mauer abgetrennten Nordteil ein Lehmostrich befand. In diesen Lehmboden wurde ein Herd eingetieft, der sich zentral an die mutmassliche Trennwand anlehnt. Hypothetisch nehmen wir an, dieser Teil des Hauses sei möglicherweise mit einem Holzdach gedeckt gewesen.

Einige Indizien deuten darauf hin, dass sich in der erwähnten Mauer eventuell ein Durchgang befand. Die Westfassade beider Varianten dieses Hauses übernahm den Verlauf eines älteren Mauerzuges, von dem nur die unterste Steinlage freigelegt werden konnte (Abb. 3).

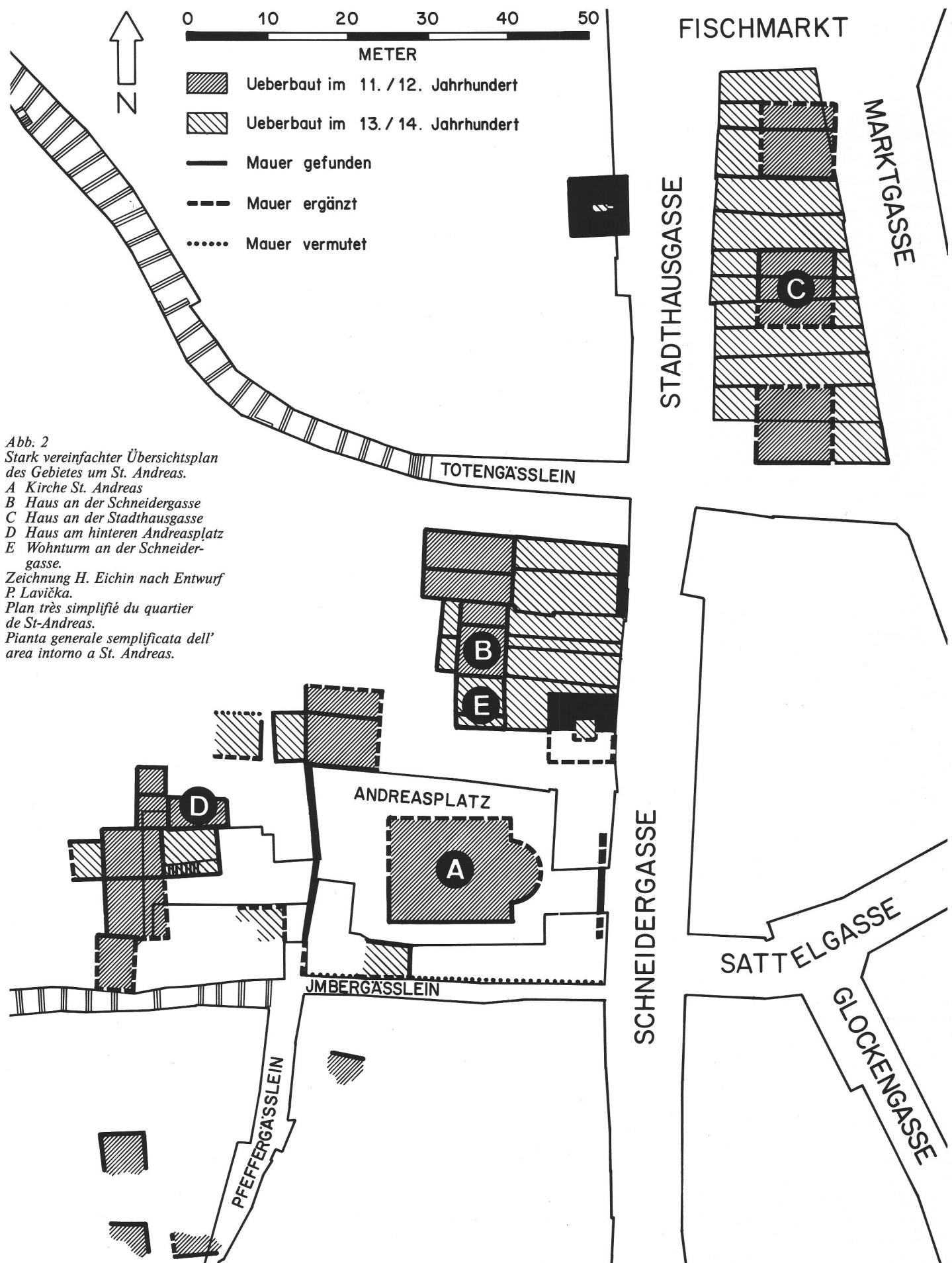
Nach den mühevollen Untersuchungen war die Überraschung um so grösser, als die Südostfassade aus Kalkbruchsteinen in der Originalhöhe von 8 beziehungsweise 9 m zum Vorschein kam, und sich sogar der Ansatz eines Pultdaches zeigte - ein aussergewöhnlich seltener Befund für so frühe Zeiten¹. Im ersten Stockwerk fanden sich in der Ostfassade Reste des von aussen zugänglichen Haupteinganges. Fenster und andere architektonische Details kamen nicht zum Vorschein. Zur Situation wäre die Feststellung wichtig, dass das Gehniveau im Innern dem Außengehniere entspricht, das Erdgeschoss somit nicht eingetieft wurde. Dieses Gebäude stand nicht isoliert, sondern befand sich inmitten anderer Steinmauern und Holzbauten. Reste von Holzbauten und Siedlungsschichten konnten wir aus zahlreichen Einzelbeobachtungen zwischen modernen Kanalisationsgräben und Leitungsschächten in ihren Zusammenhängen dokumentieren. Unter diesen Umständen waren Rekonstruktionen der Gesamtgrundrisse nicht immer möglich.

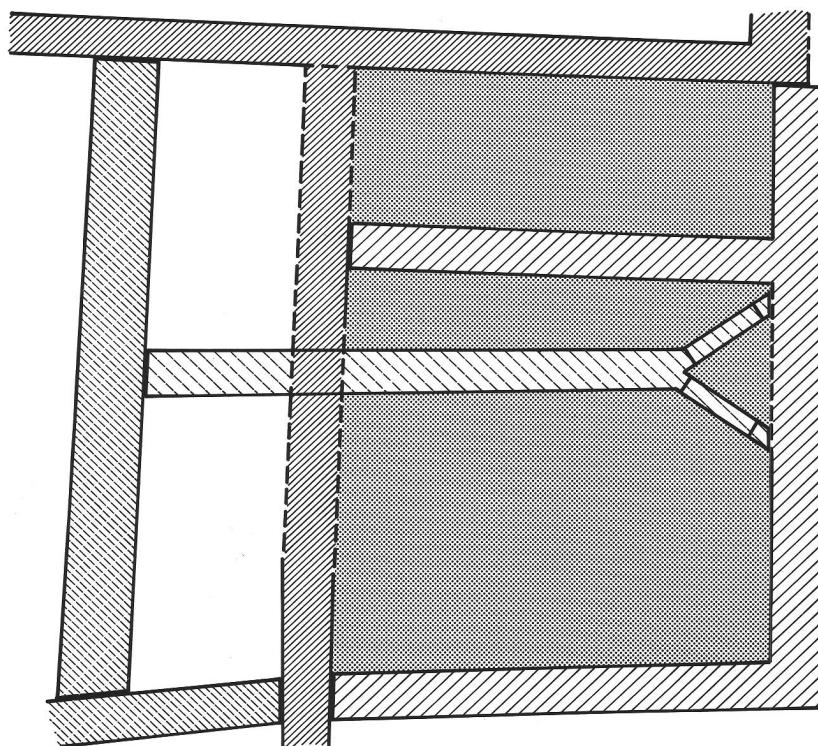
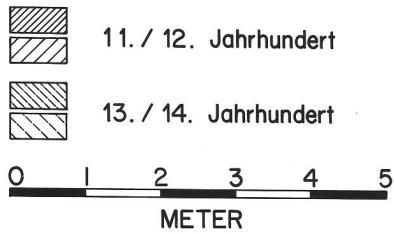
Münsterhügel (Abb. 1)

Mehrere romanische Keller erforschte R. Moosbrugger 1968–71 auf dem Münsterhügel; dabei unterscheidet er zwei nach dem sozialen Stand der Bewohner zu differenzierende Typen: 1. die Frühform des gotischen »Adelskellers« und 2. die Frühform des »Bürgerkellers«.

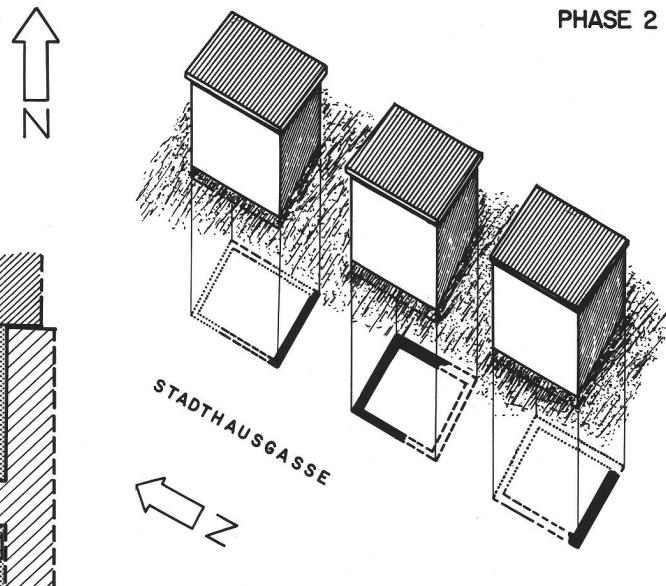
Typ 1 sieht Moosbrugger in dem grossen Keller an der Rittergasse 5 repräsentiert (unter der modernen Turnhalle auf der rheinseitigen Gassenseite). Die roh verputzten Wände umschlossen einen Raum von 5 x 7 m Innenmass, der im Gegensatz zu den Kellern an der Augustinergasse einen Mörtelboden besass. Im 13. Jahrhundert wurde das Haus an der Rittergasse 5 abgebrochen, da die frühgotische Anlage von St. Ulrich die entsprechende Parzelle beanspruchte.

Fünf wahrscheinlich ebenfalls ins 12. Jahrhundert datierende Keller des *Typs 2* entdeckte Moosbrugger bei Grabungen an der Augustinergasse 2 (heute Naturhistorisches Museum). Sie waren viel kleiner als der Keller an der Rittergasse 5, mass doch der grösste Keller lediglich 3,2 x 3,8 m; die Böden waren mit Holzdielen belegt. Obwohl Grundriss und Oberbau der Häuser unbekannt sind, muss man wegen der kleinen Kellerdimensionen annehmen, sie seien nur partiell unterkellert gewesen. Die Fundsituation in der Augustinergasse 2 ist genau dieselbe wie in der Barfüsserkirche (Grabung 1975–77), wurden doch an beiden Orten ältere Wohnbauten aufgegeben, als sich dort im 13. Jahrhundert Bettelordensklöster niederliessen; als kurz nach 1276 die Augustiner ihre Kirche errichteten, wurden die dort vorhandenen Häuser abgebrochen und ihre Keller zugeschüttet. – Die Keramikfunde aus den Kellern sind im Untergeschoss des Historischen Museums Basel ausgestellt.

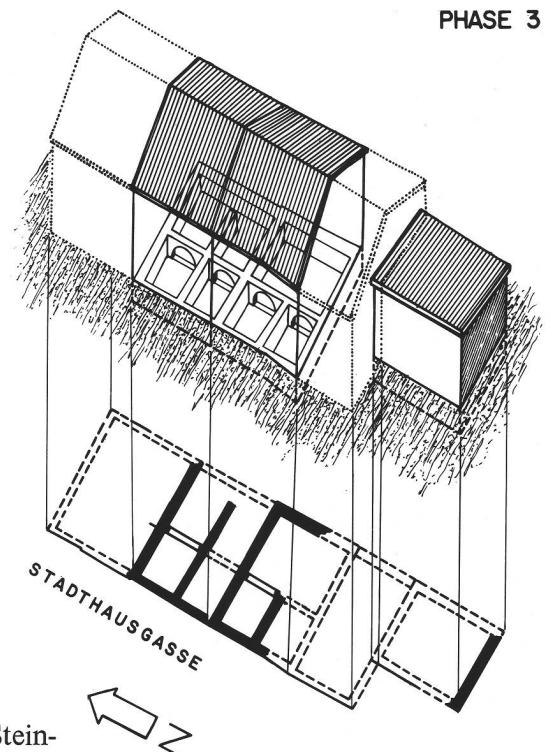




*Abb. 3
Schneidergasse. Schematischer Grundriss der älteren Bauphase des Hauses B.
Plan du premier état de la maison B.
Pianta delle prime fasi di costruzione della casa B.*



PHASE 2



*Abb. 4
Stadthausgasse. Rekonstruktion der Bauphasen 2 und 3 des Hauses C.
Reconstitution des états 2 et 3.
Ricostruzione delle fasi 2 e 3.*

Dagegen ist oft die relative und absolute Chronologie gesichert. Unser Haus wurde auf den Horizonten des 11. Jahrhunderts errichtet; auch die Bauweise unterstützt unseren Datierungsvorschlag in die Zeit um 1100. Als Bewohner dieses nicht festen Steinhauses kommt – wie auch für andere Steinhäuser – eine vornehme Familie in Frage.

Der beschriebene älteste Kernbau fügt sich ins bestehende Bebauungsschema der Umgebung ein, indem er die Baulinien älterer Mauerzüge übernimmt. Die Holzbauten verschiedener Funktion, darunter sicher auch Werkstätten, in der Umgebung dieses Hauses wurden später durch eine bis zur heutigen

Strassenlinie sich vertiefende Steinüberbauung ersetzt. Im 13. Jahrhundert erfuhr das Haus B eine tiefgreifende Veränderung. Der Kernbau wurde gegen Westen erweitert. Die Südfront wurde über dem Dach noch weiter erhöht. In diesem veränderten Zustand bildete sie die Nordfront eines im Süden neu errichteten festen Wohnturmes E, dessen Nordwestecke mit Bössenquadern verstärkt wurde. In einer weiteren Umbauphase wurde im Haus B eine Trennmauer eingezogen, um die Liegenschaft zu unterteilen; es entstanden zwei neue Hauseingänge, zu denen ein gemeinsamer Durchgang zur Straße führte².

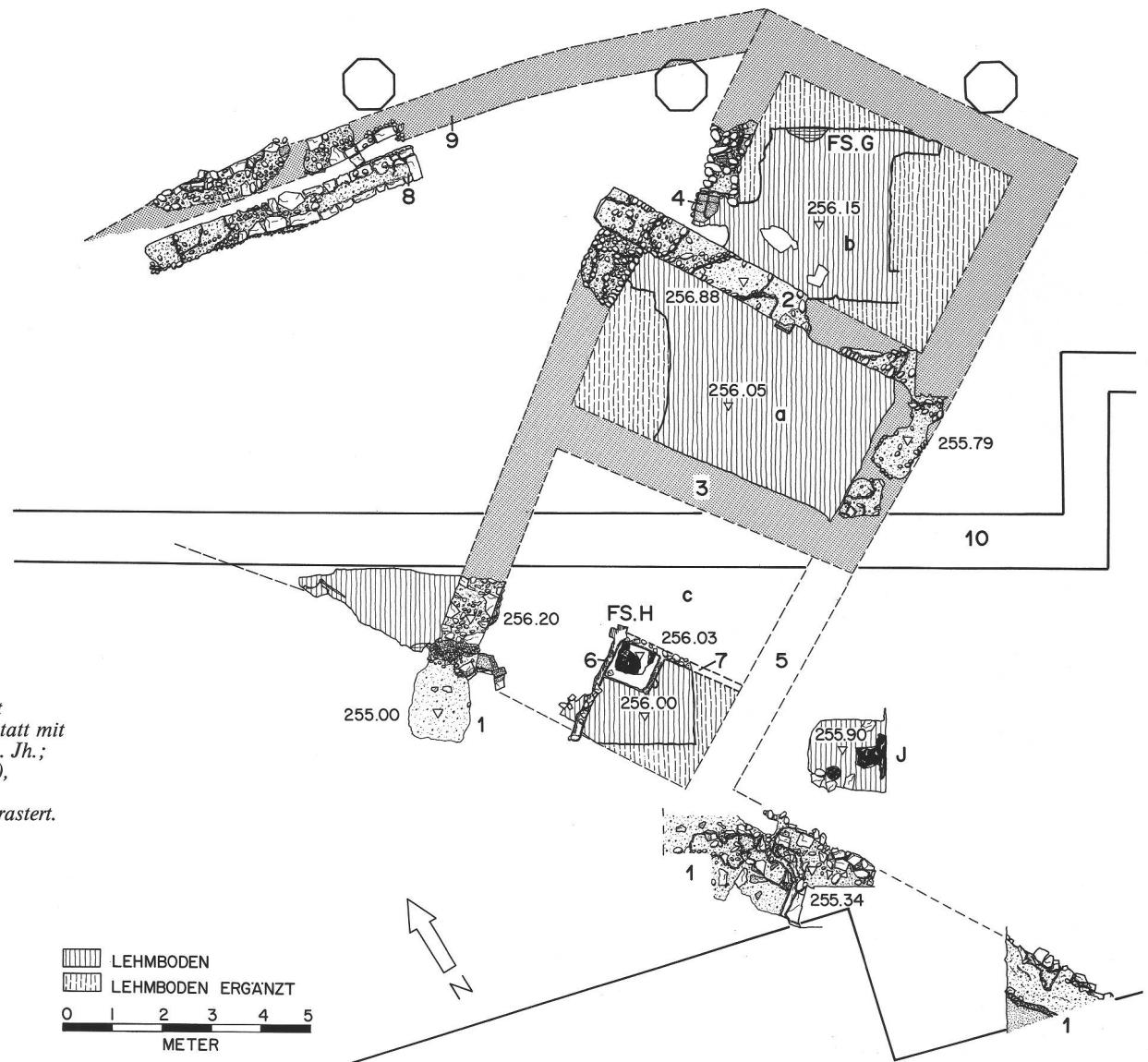


Abb. 7
 Barfüsserkirche, Haus 3.
 a: Wohnhaus; b: Küche mit
 Feuerstelle (FS) G; c: Werkstatt mit
 Esse H. – 1: Stadtmauer, 11. Jh.;
 10: Barfüsserkirche (14. Jh.),
 Südfassade des Langhauses.
 Ergänzte Mauerzüge sind gerastert.
 Zeichnung H. Eichin.
 Barfüsserkirche, maison 3.
 Chiesa Barfusser, casa 3.

sen sein. Ob der knapp über Bodenniveau eingesetzte Konsolstein in der Nordwand 2 ein Gegenstück auf der Südseite besessen hatte, wissen wir nicht, da die Südmauer 3 beim Bau der Kirchenfundamente 10 herausgerissen worden war. Jedenfalls ist der Konsolstein Basis einer Wandgliederung, die möglicherweise mit dem Gurtbogen eines Gewölbes in Verbindung stand. Der Erdgeschossboden in Wohnteil a bestand aus einem 10 cm dicken gelben Lehmostrich mit makellosem, sauberer Oberfläche; wir vermuten, er habe als feuchtigkeits-isolierende Unterlage für einen Holzboden gedient. In einem der Obergeschosse lag die heizbare Wohnstube, die mit einem Kachelofen ausgestattet war; er wurde beim Abbruch des Hauses demoliert und in den Hof hinabgeworfen, wo wir den Ofenschutt mit einer Menge unglasierter Becherkacheln fanden.

Die beiden Hausteile b und c ergänzen wir als eingeschossige Anbauten mit Pultdach. Raum b können wir als *Küche* ansprechen, da sich hier die ebenerdige Herdstelle G befand; der zum Teil kohlig verfärbte Lehmboden wies Spuren starker Beanspruchung auf. In der Westmauer befand sich der Türeingang 4.

Werkstatt c wurde wahrscheinlich erst in einer Umbauphase angefügt und zwischen Wohnteil a und die Stadtmauer 1 eingeschoben. Hypothetisch ist die Ergänzung von Mauer 5, die 1976 vor Beginn der Grabungsarbeiten durch den Bagger zerstört wurde; möglicherweise lag die Ostmauer weiter aussen und schloss den Lehmboden J mit ein. Kernstück der Werkstatt war die ebenerdige Esse H, eine dicke Lehmplatte, die in einen Holzrahmen eingepresst worden war. Ihrer Länge nach zu schliessen waren die beiden

dickeren Holzbalken 6 und 7 der Rahmenkonstruktion in den Aussenwänden der Werkstatt verankert, und sie trugen eine Stützkonstruktion für den Rauchfang. Nur der rechteckige »Werkplatz« vor der Esse war mit einem dünnen Lehmbelag ausgestattet, während in der übrigen Fläche lediglich ein Sand-Kiesboden vorhanden war. Den Werkstattboden bedeckte eine bis zu 20 cm dicke Holzkohleschicht, die mindestens 30 kg Eisenschlacken enthielt. Zum Glück hatte der Schmied, bevor er sein Haus den Franziskanern überlassen musste, darauf verzichtet, den Abraum von seiner letzten Produktionstätigkeit wegzuschaffen. Nur dank diesem Umstand können wir das Haus als Handwerkerhaus einstufen und konkrete Vorstellungen von der Raumauflösung und den Wohn- und Arbeitsverhältnissen gewinnen⁵.

Abb. 5
Rest eines Rundbogens im Keller des Hauses C. Blick gegen Stadthausgasse.
Vestiges d'une voûte en plein cintre dans la cave de la maison C.
Resti di un arco nella cantina della casa C.



Stadthausgasse (Abb. 2C)

Archäologisch nachvollziehbar war die interessante Entwicklung eines zweiten Baukomplexes, eines städtischen Hauses im Ufergebiet des Birsigbaches (heutige Marktgasse). Auf künstlich aufgeschüttetem Terrain standen hier mindestens drei Steinhäuser mit quadratischem Grundriss und Abmessungen von rund 9 x 9 m. Haus C können wir genauer vorstellen. Dieses Gebäude bediente sich des Fundamentes einer älteren Mauer von etwa 1 m Breite.

Die Nordostecke war aus mächtigen, grob behauenen Kalksteinquadern gebaut; hingegen waren die Nord- und die Westmauer – aus kleineren Kalkbruchsteinen und in einem Guss errichtet – nur 0,70 bzw. 0,50 m dick. Der erste Mörtelboden des Untergeschosses war etwa 1 m unter das Außengehniereau eingetieft.

Wahrscheinlich wegen Grundwasserschäden wurde ein neuer Mörtelboden auf einer Unterlage aus Lehm mit grossen Kieseln eingebettet. Erhebliche Veränderungen erfuhr Haus C in einer späteren Umbauphase, indem es fast um das Doppelte gegen Westen hin bis zur heutigen Strassenlinie vergrössert wurde. Der neue Mörtelboden zog über die Abbruchkrone der ehemaligen, alten Westfassade hinweg. Da zu

diesem Zeitpunkt auch das Strassenniveau durch mächtige Aufschüttungen stark angehoben wurde, konnte man den neuen Rechteckbau mit einem fast drei Meter tiefen Keller versehen (Masse: 15 x 9 m). Den vergrösserten Keller- raum unterteilten zwei Rundbögen aus Kalksteinen auf der Linie der alten westlichen Fassadenflucht, jedoch war der Keller nicht überwölbt (Abb. 5).

Ein letzter mittelalterlicher Umbau machte die vorhergehende Erweiterung rückgängig; alle grossen Häuser wurden in schmale, längliche Liegenschaften aufgeteilt. Die Datierung der einzelnen Bauphasen können wir hier nicht nur auf stratigraphische Beobachtungen in der unmittelbaren Nachbarschaft, sondern auch auf die relative Abfolge der baulichen Veränderungen abstützen; ausserdem stehen uns auch schriftliche Quellen zur Verfügung. Demnach möchten wir als Bauzeit der quadratischen Kernhäuser die Zeit um 1100 vorschlagen. Die Erweiterungs- phase in Verbindung mit dem Ausbau der 15 x 9 m grossen Keller gehört dem 12. Jahrhundert an. Hier stellt sich natürlich die Frage nach den Bewohnern dieser geräumigen Häuser mit den grossflächigen Kellern. Der Gedanke an Kaufleute wäre nicht ganz abwegig, bleibt jedoch nur Vermutung; dass es sich um Wohlhabende handelt, ist ofenkundig. Umso interessanter ist eine

schriftliche Nachricht vom Ende des 13. Jahrhunderts, wonach Teile dieser Liegenschaft an Goldschmiede vermietet wurden; später sind Uhrmacher, Schuhmacher und andere Handwerker bezeugt³.

Andreasplatz (Abb. 2D)

Das dritte Beispiel eines hochmittelalterlichen Hauses in der Altstadt ist Haus D, das sich von den oben vorgestellten Bauten in Grundriss und Bau- technik unterscheidet. Auch seine Entdeckung kam für uns ganz überraschend; beim Abspitzen des neuzeitlichen Verputzes trat die Wand eines romanischen Gebäudes zutage (Abb. 6). Ihre Besonderheit besteht im Wechsel von Bruchsteinlagen und Kieselzonen; sie war ursprünglich beidseitig verputzt. Das Erdgeschoss war mit einem Holzboden ausgestattet. In 3 m Höhe waren die Balkenunterzüge des Obergeschossbodens im Mauerwerk verankert, wo sich die viereckigen Balkenlöcher abzeichnen. Eine ebenfalls rechteckige Mauervertiefung im Erdgeschoss erwies sich erst bei näherer Untersuchung nicht als Fenster, sondern als Lichtnische. Dagegen befanden sich im Obergeschoss zwei Schlitzfenster mit schrägen Leibungen, die sorgfältig verputzt und mit Fugenstrich verziert waren. Die Höhe des Obergeschosses lässt sich nicht mehr rekonstruieren. 113

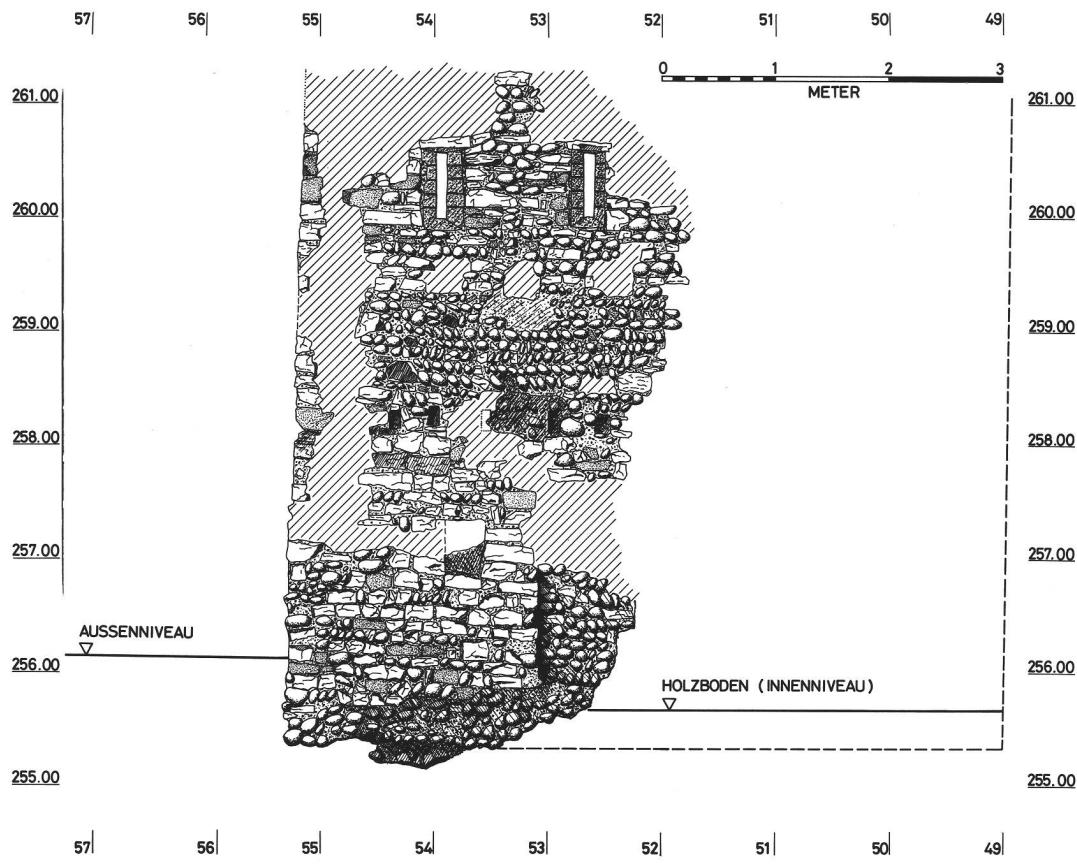


Abb. 6
Haus D am hinteren Andreasplatz. Innenansicht der Nordfassade.
Zeichnung H. Eichin.
Maison D sur l'arrière de l'Andreasplatz. Vue interne de la façade nord.
St. Andreas, casa D. Vista interna della facciata nord.

Dieses Haus gehört zur Frühphase einer lockeren Überbauung im Hang westlich von St. Andreas, die sich bis zum Pfeffergässlein ausdehnt. Erst in den nächsten Phasen im 12. und 13. Jahrhundert wurde auch die unmittelbare Umgebung von Haus D überbaut. Auch hier ist die von anderen Grabungen her bekannte Verdichtung der Steinbauten festzustellen. Zu Beginn gruppierten sich um Haus D als isolierten Steinbau nur Holzbauten verschiedener Funktion. Den Baugrund bildeten mächtige Aufschüttungen, die im Rahmen einer Terrassierung des westlichen Vorgeländes der Andreaskirche erfolgten; Voraussetzung für diese Geländeanhöhung war die Ummauerung des Kirchenareals. Die gut datierbaren Fundschichten erlauben uns, die frühen Steinbauten in der Nachbarschaft von St. Andreas wiederum in die Zeit um 1100 zu datieren, aus welcher auch die Kirchenanlage selbst stammt⁴.

auch sind architektonische Details wie Türen und Fenster selten nachweisbar, da man grössere Werksteine in der Regel für Neubauten wiederverwendete. Umgekehrt können die Kleinfunde wie zum Beispiel die Ofenkacheln aus dem 12. und 13. Jahrhundert keinem bestimmten Haus bzw. keiner bestimmten Bauphase zugeordnet werden. Ähnliches trifft leider auch für sehr wertvolle Bauspolien (Werkstücke) zu.

Barfüsserkirche, Haus 3 (Abb. 7)

Einen ausserordentlich aufschlussreichen Befund förderten die Grabungen in der Barfüsserkirche zutage. Hier konnten wir in den Jahren 1976 und 1977 unter dem Kirchenschiff einen Hausgrundriss aus dem 12. Jahrhundert weitgehend erfassen. Bis um das Jahr 1250 stand das Haus in Benützung und musste dann der ersten Franziskanerkirche weichen. Es wurde soweit abgebrochen, dass von Teilen der Grundmauern nur noch die untersten Fundamentlagen übrigblieben. Dennoch waren die Befunde so klar, dass die Grundrissrekonstruktion mit Ausnahme von Mauer 5 keine Schwierigkeiten bereitete. Im Gegensatz zu den Häusern in der Umgebung von St. Andreas lag dieses Handwerkerhaus an der äussersten Peripherie der Stadt, direkt an der Stadtmauer (Abb. 7,1). In ihrem letzten Ausbaustadium umfasste die Liegenschaft folgende Teile: Im Nordwesten einen dreieckigen »Vorhof« und im Osten das dreiteilige Haus, dessen Funktionsgliederung an den erhaltenen Bodenspuren abzulesen war. Wahrscheinlich war der *Hof* durch Mauern oder Holzwände unterteilt und zumindest teilweise überdeckt, was die partiell nachgewiesenen Lehmböden nahelegen. Die von der Stadtmauer 1 schräg abgehende Hofmauer 9 nimmt auf einen vom Birsig herkommenden Weg am Stadtrand Rücksicht; sie stammt erst aus einer Umbauphase des Hauses und ersetzt die ältere, abgebrochene Mauer 8. Die Liegenschaft benützt als Südfront die im 11. Jahrhundert errichtete Stadtmauer 1, von der an dieser Stelle leider nur noch ein bis zwei Steinlagen zuunterst in der Fundamentgrube vorhanden waren. Im Zentrum des Hauses befand sich der zwei- oder dreigeschossige *Wohnbau a* (lichte Weite: 3 x 6 m). Der nur wenig in den Boden eingetiefe Erdgeschossraum könnte überwölbt gewe-

114 Kamine oder Kachelöfen erhalten;

- ¹ Aufgehendes Mauerwerk von W. Stöckli, Moudon, untersucht; noch nicht publiziert.
- ² Ch.Ph. Matt und P. Lavička, Zur baugechichtlichen Entwicklung eines mittelalterlichen Siedlungskerns. BZ 84, 1984, 329–344.
- ³ P. Lavička, Hauptphasen der baulichen Entwicklung an der Stadthausgasse 14–20, von den mittelalterlichen Kernhäusern bis ins 20. Jh. BZ 83, 1983, 365ff.
- ⁴ Publikation vorgesehen für den Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung.
- ⁵ Das Inventar von Haus 3 (Ofenkacheln, Geschirrkeramik) in Auswahl publiziert von D. Rippmann, Figürliche Giessgefäße aus Basel. BZ 79, 1979, 304–317. – Zur Grabung in der Barfüsserkirche D. Rippmann, BZ 77, 1977, 230–247 und BZ 78, 1978, 227–231.

Literatur

- L. Berger, Die Ausgrabungen am Petersberg in Basel, ein Beitrag zur Frühgeschichte Basels (1963).
 R. Moosbrugger-Leu, Die Augustinerkirche. BZ 69, 1969, 356–370 und Taf. 9–15.
 R. Moosbrugger-Leu, Das Altstadthaus. BZ 72, 1972, 419–430; vgl. auch ebd. 413f.
 D. Rippmann, B. Kaufmann, B. Schärli, B. Stopp, Die Grabungen in der Barfüsserkirche (Publikation der Grabungen 1975–77). Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters (in Vorbereitung; erscheint 1986).

Maisons bourgeoises médiévales à Bâle

La construction des immeubles en pierre est en usage à Bâle depuis le 12e siècle, et avant tout pour les maisons des notables. Dans le périmètre de St-Andreas, à la Rittergasse, à la Stadthausgasse et sous la Barfüsserkirche, on a mis au jour ces dernières années les vestiges de plusieurs maisons en pierre, datées de l'an 1100 environ. Nous avons affaire à des constructions non contiguës, de plan carré à rectangulaire, qui précèdent le parcellaire médiéval de type contigu, étroit et allongé. Ces maisons ont été munies d'annexes, ont été transformées ou démolies.

D. W.

Case cittadine del medioevo a Basilea

Case d'abitazione di pietra sono presenti dal 12° secolo in poi, soprattutto come dimore di gente nobile.

Nel quartiere a St. Andreas, alla Rittergasse, Stadthausgasse e al disotto della Barfüsserkirche sono state scoperte negli ultimi anni varie case costruite verso il 1100. Si tratta di case singole quadrate o rettangolari con locali annessi più recenti, rinnovate più tardi o addirittura rimpiazzate. Questo stile di costruzione è anteriore a quello tipico medievale conosciuto con parcelle strette e allungate. Una casa al disotto della Barfüsserkirche era composta di un abitazione centrale con cucina e officina annessa (di forgiatore).

S.S.



Münzen und Medaillen AG Basel, Malzgasse 25

Kunstwerke der Antike
Münzen und Medaillen aller Zeiten
und Länder

Monatliche Preislisten
Auktionen
Fachliteratur

Editorial

Vor elf Jahren tagte die Generalversammlung unserer Gesellschaft in Basel; die Exkursionen führten damals ins Baselland und nach Säckingen.

Wir freuen uns, dieses Jahr am 15. Juni unsere Mitglieder wieder in Basel begrüßen zu dürfen. Seit 1984 gibt es in Basel ein »archäologisches Haus«, in dem nicht nur die Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte, sondern auch die Universitätsinstitute und die Archäologische Bodenforschung unter einem Dach arbeiten. Beim Apéro werden Sie Gelegenheit haben, die neuen Räumlichkeiten im renovierten Jugendstilhaus zu besichtigen.

Die Exkursionen werden den Spuren neuer archäologischer Entdeckungen in Baselstadt und Basellandschaft folgen und über die heutigen Landesgrenzen in die Region hinausführen, zu den urgeschichtlichen Fundstellen im Lützeltal und zu den rechtsrheinischen Vorstädten von römischem Augst. Nicht zuletzt deshalb sind die in diesem Jahrestagung gewidmeten Heft der Archäologie der Schweiz behandelten Fundorte auf einer (nach Süden orientierten) Karte aus der Chronik des Johannes Stumpf eingetragen, die 1547 in Zürich gedruckt wurde.

Editorial

La dernière assemblée générale de notre société à Bâle a eu lieu il y a 11 ans. Des excursions nous conduisirent dans la région bâloise et à Säckingen.

C'est avec joie que nous saluerons le retour de nos membres à Bâle le 15 juin, où notre »Maison de l'Archéologie« réunit sous un même toit depuis 1984 les activités de la Société suisse de préhistoire et d'archéologie, les Instituts universitaires concernés et le Service archéologique. Un apéritif dans cet immeuble »Jugendstil« rénové vous donnera l'occasion de visiter nos locaux.

Les excursions nous feront connaître les dernières découvertes archéologiques faites à Bâle-Ville et Bâle-Campagne et nous conduiront hors frontière, mais toujours dans la »région basiliensis«, vus les sites préhistoriques de la vallée de la Lutze, puis dans les faubourgs romains d'Augst, sur la rive droite du Rhin. Nous avons d'ailleurs reporté sur une carte ancienne, tirée de la Chronique de Johannes Stumpf (et orientée au sud) les emplacements des sites dont il est question dans ce numéro d'Archéologie Suisse, consacrée à notre assemblée.

